

## Kantonsrat

**A**m Bildungsmorgen verweigerte der Kantonsrat gegen den Willen der SP, der CVP und der EVP dem Lehrmittelverlag Zürich ein verzinliches Darlehen von 8 Millionen Franken als Start in die Selbstständigkeit, die 2016 vom Parlament beschlossen und etwas in Verzögerung geraten war. Die Mehrheit fand, der Verlag könne sich den Kredit auch auf dem Finanzmarkt besorgen. Was gemäss den Ausführungen der Bildungsdirektorin Silvia Steiner bei der Kantonalbank auch geschehen werde. Es war eine Auseinandersetzung, deren Hintergrund mir nicht ganz klar wurde. Fest steht, dass der Kanton Zürich Schulbücher benötigt, die den beschlossenen Lehrzielen entsprechen und dass diese Bücher auch dann wohl vom Lehrmittelverlag geliefert werden müssten, wenn sie nicht rentieren. Sollte er in eine Finanzmisere geraten, müsste der Kanton ihm wohl unter die Arme greifen, weil das wohl die einfachste Lösung wäre. Beides ist aber unaktuell, da der Verlag seit einigen Jahren Gewinne erwirtschaftet. Derzeit wird er also den Zins für das Darlehen der Kantonalbank und nicht dem Kanton abliefern. Und die Mehrheit kann so behaupten, er habe sich auf dem freien Markt behauptet. Man kann sich ja auch etwas vormachen. Hier schadet es zumindest kaum.

Miteinerüberwiesenen Motion will die Mehrheit gegen den Willen von SP, Grünen, AL und EVP die Erwachsenenbildung Zürich (EB) in die Selbstständigkeit führen. Sie könne sich so im Markt der Erwachsenenbildung besser behaupten, weil sie sich unter anderem nicht mehr ans kantonale Personalgesetz halten müs-

se, wie Bildungsdirektorin Silvia Steiner ausführte. Esther Guyer (Grüne), Präsidentin der EB-Schulkommission, widersprach entschieden: Die Schule biete bereits heute keine Kurse mehr an, die man auch auf dem privaten Markt meist günstiger besuchen könne. Es sei die Aufgabe der EB, zusammen mit Arbeitgebern neue Kurse und Lehrmethoden zu entwickeln, die dann von andern übernommen würden. Das gehe aber nur mit Subventionen. Die EB gewinne durch eine Verselbstständigung nichts, da sie bereits frei sei.

Der Kanton soll weiterhin mehr für die Berufsbildung für Erwachsenen tun, was er bereits macht. Er muss die Studie zum Nutzen der Auswirkung der Sonderpädagogik nicht mehr mit neuen Zahlen nachfüttern. Dann kam noch der Aufreger des Tages: Bei der Wahl des Bildungsrats hatte der Regierungsrat, respektive die Bildungsdirektorin ins Dossier von Anna Maria Riedi nicht geschrieben, dass sie seit vielen Jahren die Ehefrau von Regierungsrat Mario Fehr ist. Natürlich wussten das alle, insofern waren die Voten gegen die Intransparenz ebenso gekünstelt wie die feministische Wut von Silvia Steiner: «Sie beschwerten sich auch nicht darüber, dass in den Dossiers der gewählten Bildungsräte die Angaben zu ihren Partnerinnen fehlen.» Es muss ja nicht das Dossier sein, aber wenn etwa der Partner von Jacqueline Fehr ins Baurechtsgewicht gewählt würde, wäre das auch von Interesse. kl.

## Trennung

**A**m Dienstag wurde offiziell, was seit einiger Zeit ver-

mutet wurde: Bruno Sauter, der Chef des kantonalen Amtes für Wirtschaft und Arbeit, der seit Pfingsten im Amt fehlt, kehrt nicht mehr zurück. Einen Grund nennt die Volkswirtschaftsdirektion nicht, aber es liegt auf der Hand, dass er mit seiner Vorgesetzten Carmen Walker Späh aneinander geriet. Kaum aus grundsätzlich politischen Gründen, beide gehören der FDP an, wobei Bruno Sauter die Thesen des freien Marktes in einem Grad vertrat, der für einen Chef der Arbeitslosen grenzwertig war. Er nahm kein Blatt vor den Mund und überraschte auch schon Regierungsräte mit ihnen unbekanntem Vorschlägen an Medienorientierungen. Den damaligen Regierungsrat Martin Graf massregelte er, weil der sich getraut hatte, sich für die 1:12-Initiative einzusetzen. Über die Gründe der Trennung steht in der Medienmitteilung nichts. Carmen Walker Späh wird zumindest formal die Fragen zu den Trennungsgründen von Kantonsrat Hans-Peter Amrein (SVP), die dieser am Montag offiziell eingereicht hatte, beantworten müssen. kl.

## In der Fischenrüti wird gefeiert

**F**ür 6 Millionen Franken hat die gemeinnützige Edith-Maryon-Stiftung aus Basel in Horgen die Scheune sowie die Remise eines ehemaligen Bauernhofs in der Fischenrüti aus- und umgebaut: für eine Hausgemeinschaft von Menschen, die dort am Rande des Allmendquartiers nun unter dem gleichen Dach wohnen oder arbeiten und die darüber hinaus auch bereit sind, sich auf ein soziales Integrationsprojekt einzulassen. Damit die Fi-

schenrüti zu einem Ort wird, wo sich Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, Generationen und sozialen Schichten begegnen und sich schätzen lernen. 2014 hatte der für die Verwaltung und Nutzung des 3,6 Hektaren grossen Fischenrüti-Areals zuständige Verein «In der Fischenrüti» in einer ersten Projektetappe bereits einen interkulturellen Bio-Garten für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund eröffnet. Nun laden die neuen BewohnerInnen und NutzerInnen der renovierten und umgebauten Hofgebäude zusammen mit dem Verein die Bevölkerung morgen Samstag ab 11 bis 16 Uhr zum Einweihungsfest ein. Nebst einem kulinarischen Buffet und Atelierbesichtigungen gibt es auch eine Ausstellung zur Geschichte des Hofes. Erklingen wird sodann Zigeunermusik des Quartetts Consonances. Auf dem Programm stehen zudem Tanzeinlagen einer tibetischen Gruppe und ein Puppentheater für Kinder. Mit dem Um- und Ausbau der beiden Hofgebäude sind insgesamt vier Wohnungen und ein Studio sowie sieben Räumlichkeiten, die als Ateliers, Werkstätten oder auch als Therapieräume genutzt werden, entstanden. Sie sind grösstenteils bereits vermietet – und zwar zu sogenannten Kostenmieten, wie sie etwa bei nicht profitorientierten Mietergenossenschaften üblich sind. Wo einstmals Kühe im Stall muhten, gibt es nun auch einen grosszügigen Gemeinschaftsraum samt Küche. Und fröhliche Kinderstimmen, die seit kurzem aus der Remise dringen, künden von einer weiteren Umsetzung: Eingezogen ist dort eine Spielgruppe, in der Migrantenkinder besonders auch in sprachlicher Hinsicht gefördert

werden. Die Umnutzung überhaupt erst möglich gemacht hatte die frühere Eigentümerin der Fischenrüti-Liegenschaft und heutige Präsidentin des Vereins «In der Fischenrüti» mit einer Schenkung an die Stiftung Edith Maryon. as.

## Schilfröhrliclub für Besizende

**E**s ist allgemein bekannt: Tennisstar Roger Federer hat in Rapperswil-Jona, in der Kempratner-Bucht nahe der Kantonsgrenze zu Zürich, Land am See gekauft. Mitte August forderte der Verein «Rives Publiques», der sich für den freien Zugang zu den Ufern der Seen und Wasserläufe der ganzen Schweiz einsetzt: Federer solle den Zugang am Ufer der Öffentlichkeit zugänglich machen. Kurz darauf meldete sich der «Zürichsee Landschaftsschutz» (ZSL), im Volksmund «Schilfröhrliclub», zu Wort. Für diesen steht die Forderung von «Rives Publiques» «im Widerspruch zu den Zielsetzungen von Landschafts- und Naturschutz». Es sei zwar «verständlich, dass die Menschen in jeder freien Minute an die Seeufer drängen. Dabei ist unbestritten, dass der Bevölkerung angemessener Zugang zum See gewährt werden soll». Erinnert an die Zeiten, da die «gnädigen Herren» bestimmten, was im Lande geht und was nicht...

Für den ZSL hat die intensive Freizeitnutzung gegenüber dem «unter Druck stehenden Ökosystem rund um den Zürichsee hinten anzustehen». Seine Lösung ist der heutige Zustand: «Viele Eigentümer von Seeufergrundstücken pflegen die Ufer nachhaltig und tragen durch Renaturierungen zur biologischen Auf-